

Alfred J. J. J. J.



III. Teil

" November 1918 "

DER MENSCH
-Friedrich Becker-
HEILIGER ODER NARR ?

Rudolf Plott

"Ich war nicht nur Schriftsteller, um mich selber aufzuklären, ich hatte auch die Pflicht zu sprechen.

Das Große an der Religion, groß für unser Bewußtsein und unser Empfinden, ist, daß sie den Menschen öffnet, ihn in die Welt führt und mit dem Weltablauf zusammenschließt. Die Welt ist Geschichte, Tat - und die Person ist herrlich daran beteiligt.

Ich blättere in den Heften und sehe, es ist darin viel die Rede von - Jesus. Damals, lange vor der Niederlage, vor dem ganzen débacle. Die zentrale Romanfigur ringt um ihn. Ein Niederbruch, ein Zusammenbruch erfolgt, die Frage nach Jesus taucht auf. Die schrankenlose Hingabe erfolgt. Was ich erfuhr, was nahte, die Krise, hatte ich geistig vorerlebt. Es war hingeschrieben, geahnt, - vorerlebt, aber nicht abgelebt. ... Aber dieser Held, der Friedrich Becker, ist doch viel weiter als ich." ("Autob." pp. 356, 338)

Diese drei Zitate aus der 1941 niedergeschriebenen "Schicksalsreise" nehme ich als Leitfaden für die Besprechung des vierbändigen "Geschichtsromans", der von einigen Kritikern, z.B.

Ernst Ribbat¹ vernichtend beurteilt, von anderen, z.B. Fritz Martini² sachlich, wenn auch kurz besprochen, von Bertold Brecht³ als "großes episches werk über die revolution von 1918 " und als "einen triumph des neuen typus eingreifender dichtung..., ein politisches und ästhetisches unikum in der deutschen literatur und ein nachschlagewerk für alle schreibenden" bezeichnet wird.

"November 1918" mit seinen vier Teilen⁴ "Bürger und Soldaten" (zit. "B.S."), "Verratenes Volk" (zit. "V.V."), "Heimkehr der Frontsoldaten" (zit. "H.F.") und "Karl und Rosa" (zit. "K.R.") ist auch ein autobiographischer Roman in einem besonderen Sinn. A.Döblin (abgek. A.D.) erlebt und vor-erlebt nicht nur in Friedrich Becker das Scheitern der deutschen Revolution und die Öffnung eines Menschen zum Glauben trotz aller und durch alle Zweifel hindurch. In vielen Gestalten des Romans erleidet er erneut seine Enttäuschungen mit dem deutschen Sozialismus⁵, der

¹Ernst Ribbat schreibt in "Die Wahrheit des Lebens im frühen Werk A. Döblins": "Den Tiefpunkt erreicht Döblins Schaffen mit dem vierbändigen Werk über den Spartakus-Aufstand "Nov. 1918. Eine deutsche Revolution." (p.215)

²F. Martini in: "Deutsche Dichter der Moderne", p.381;

³B. Brecht zu Döblins 65. Geburtstag; zit. nach "Marb.Kat." p. 294;

⁴über das zeitl. Erscheinen der Bände siehe; ANMERKUNG

⁵In "Der Deutsche Maskenball" unter dem Pseudonym Linke Poot von 1921 schildert A.D. seine Enttäuschungen mit dem Sozialismus, auf den er höchste Hoffnungen gesetzt hatte.

"deutschen" Revolution, die eigentlich zu gar keiner geworden ist, den Demokraten, die sich aus den Denkgewohnheiten der Monarchie nicht lösen konnten und den "Massen", die wie Wolken von denk-unbeschwerten Sandkörnern von den leicht entfachten Winden der Meinungen und Gefühle hin- und hergeweht wurden, den Bürokraten, die der Ordnung halber das Leben von Menschen zertreten, die für ein Ideal zu leben versuchten, wie F.Becker es an Minna Imker und anderen "Revolutionären" im Kampf um das Präsidium erlebte.

Man braucht nicht nur auf Rosa Luxemburg hinzuweisen, die A.D. fast als "Mystikerin", die mit Satan zu ringen wagt, sieht und die er dem schwachen, gescheiterten, in Milton's "Verlorenem Paradies" sich literarischen Trost oder eine Traumwelt suchenden Karl Liebknecht gegenüberstellt, um zu sehen, daß es in diesem Erzählwerk um mehr geht, als um die Geschichte der Revolution vom November 1918.

Die vier Bände haben sicher - allein wenn man die Seiten zählt, die über den fast tagebuchartig geschilderten Ablauf der Revolution geschrieben sind - als Hintergrund die Nachkriegsjahre des ersten Weltkrieges. Und A.D. hat sich in Archiven und durch Bücher über die Fakten dieser Zeit und ihrer Gestalter - Ebert fast verachtend, Wilson bewundernd - informiert.

Aber dennoch wird man sehen müssen, daß das Werk aus seiner

"Pflicht zu sprechen" geboren ist. Daß es für die Hörer keine angenehme Sprache war, zeigt die Aufnahme schon des ersten Bandes, dessen Wiederauflage in Frankreich verboten wurde, weil das Problem Elsaß - Lothringens zu akut war, und ebenso der folgenden Bände, die nicht nur den Sozialisten mißliebig waren. A.D. geht es in diesem Werk nicht mehr so sehr um die Massen, wie wir es im "Wang-Lun" sahen, wenn auch dieses Thema noch mitklingt, sondern um den einzelnen Menschen in seiner Welt, in seiner Geschichte, für die er mitverantwortlich ist und an der er schuldig werden kann. Diese Mitverantwortlichkeit, die A.D. in den 30er Jahren als Unverantwortlichkeit der Menschen erlebte, machte es ihm zur Pflicht, zu sprechen.

Vom unpersönlichen Schicksal zum Gekreuzigten

Die Revolution von 1918 - läßt A.D. Karl Liebknecht sagen - kam und war nötig wie eine Operation am Menschen.

"Ein Eingriff in diese Verfaulung ist nötig. Die Kriegsfolgen sind noch schlimmer als der Krieg. Hier ist eine chirurgische Behandlung nötig, und wenn man das Volk binden müßte." (H.F." 359)

Auch eine der Nebenfiguren, Lucie, die Traugeliebte des Lebemannes und Dramatikers, des Antipoden zu Friedrich Becker, Erwin Stauffer, meint ähnliches wenn sie sagt, daß man umgraben und anders anpflanzen müsse. Aber die Grundeinsichten,

auf denen sie das Neue errichten wollen, erweisen sich als nicht-tragfähig und so scheitern sowohl Liebknecht, dem es nicht gelang, die Revolution durchzuführen, als auch Lucie und Erwin Stauffer, die aus ihrer Wunschtraumwelt in die Wirklichkeit zurückkehren müssen.

Worin unterscheidet sich Friedrich Becker von diesen Menschen? Auch er muß einsehen, daß das Neue, das Nötige nicht aus der Masse geboren wird. Durch eine Zeitungsnotiz angeregt, reflektiert er über die Strafe und die Gerechtigkeit, die Deutschland anzunehmen, der es sich zu unterwerfen hat wie er es dem ewigen Gott gegenüber tut, nachdem er es gewagt hat, auf den Gekreuzigten¹ zu schauen, der "uns nicht unserer Verzweiflung überläßt," ("H.F." p. 390) und uns Wegweiser sein kann durch sein Beispiel. Das aber ist nicht der Weg der Massen, die "keinen Gott im Himmel anerkennen und die Gesetze dieser Welt mißachten." (ibid. p.389)

Diese Einsicht vor dem Gekreuzigten und die ausgesprochene Unterwerfung sind aber nur der Anfang einer Wandlung, der

¹Die Begegnung mit dem Gekreuzigten hat A.D. auf seiner Reise durch Polen zum ersten Mal in der Marienkirche in Krakau, zum zweiten Mal - als Trost - auf der Flucht in Frankreich, in der Kathedrale in Mende, erlebt. Diese Eindrücke wurden für ihn der Anfang zur Hinwendung zum Glauben. ("Reise in Polen," p.261; "Autobiogr.," p.186)

sich sein Verstand und sein Hochmut bis zum Ende entgegenstellen. In einem Gebet spricht sich der Lehrer und Doktor der Altphilologie aus:

"So bitte ich Dich, mich gnädig zu führen und als Deinen armseligen Diener anzunehmen. Was Deine Welt ist und was Du mit mir vorhast, es übersteigt meinen Verstand, ich weiß es nicht." ("H.F." p.390)

Gerade diese Wahrheit über den Menschen, die ihn vom Kreuz her sieht, die ihn von den "Fälschungen fernzuhalten vermag" (ibid. p.390) ist es, was die Menschen vergessen haben und "an die man sich unter Umständen wieder erinnern muß". ("V.V." p.59)

Für Beckers Mutter ist die Krise zum Glauben des halb gelähmt - und ohne Hoffnung und Sinn in seinem Leben zu sehen - aus dem Krieg heimgekehrten Sohnes zunächst noch zweifelhaft. Das Lachen über die Antwort seines Kollegen und Freundes Dr. Krug: "Religion ist etwas für ältere Leute. Sie hängt mit dem Zahnausfall zusammen", klingt ihr allzu grell in den Ohren. Sie begreift noch nicht, daß die "Veränderung" in ihrem Sohn ein erster Schritt zu einem Welt- und Ich-Verständnis war, durch den Friedrich zu erkennen beginnt, daß "dieses Dasein...keine leere Schale...ist", daß "ein Ernst darin" liegt, daß er kein "Schilfrohr im Wind" ist. ("H.F." p.290) Für den Lehrer der griechischen Tragödie ist die Erkenntnis des christlichen Gottes, der sich unter die Menschen traute, um mit ihnen zu le-

ben und zu leiden, der an das Holz geschlagen war "Mensch und Gott, ein Leidender und Gott" ("H.F." p.287), wahrhaft Grund genug, um sich selbst aufzugeben. Wo er bisher nur "das graue schreckliche Schicksal der Griechen, das unentrinnbare Fatum, das Orakel spricht" (ibid. p. 290) gesehen hat, erkennt er den persönlichen Gott, der "uns nachgekommen (ist) in unsere Tierhöhle". Es ist nicht nur eine intellektuelle Einsicht, sondern eine innere Wandlung, die ihn fähig macht, sein Ich anzusehen, ohne zu erschauern und zu verzweifeln. ("H.F." p.290)

Wie es zu diesem Wandel kam bleibt - und vielleicht von A.D. so gewollt - im Dunkeln. Denn die Lesungen der Bibelstellen vom Brot des Lebens und von den Seligpreisungen erklären ihn nicht. Der "Sprung in den Glauben" bleibt im Letzten ein Geheimnis, das sich einer Erklärung durch Worte und Gründe widersetzt. Daß sich von daher immer wieder Ansätze zu Zweifel und Versuchung im Glauben ergeben, hat, wie Friedrich Becker, auch A.D. nur zu oft erfahren müssen.

Von Schuld und Gewissen

Die Überwindung der Hybris, das Sich-selbst-aufgeben-können sind bei Becker schon der zweite Schritt aus seiner erdrückenden und ihn einschließenden Krankheit. Die Bilder des Krieges, die ihn wie Erinnyen verfolgen, sind Erscheinungen seines

Schuldgefühles: sich gedankenlos am Krieg beteiligt zu haben. Die "Forderung", die der Mensch in sich erfährt, der "kategorische Imperativ", wie es der Direktor der Schule, an der Becker wieder zu unterrichten versucht, ausdrückt, ist es, was ihn nicht mehr zur Ruhe kommen läßt. Er ist wach geworden durch diese "Forderung" in ihm, die die äußeren Ordnungen in Frage stellt.

Und doch kann er den "festen Punkt" in sich nicht finden, von dem aus er mit seiner Mitschuld am Krieg ins Reine kommen könnte.

Für Friedrich Becker sind das keine "frommen Regungen". "Ich bin nicht fromm," wehrt er sich gegen Tauler, der ihn warnt, Gott nicht zu bedrängen. Er kämpft um eine Antwort. Aber der Weg "in die hohe Wahrheit Gottes" ist nicht mit Gewalt zu erzwingen. "Braucht Gott die Zustimmung deines Mundes, um dich zu retten?" fragt ihn Tauler. Und er fährt fort:

"Steh ab, mein Sohn. Begeh keine Sünde. Gott läßt sich seine Gnade nicht entreißen. ... Wirf dein Anliegen auf den Herrn. Er vergißt deiner nicht. Er will dich nicht ewig in Unruhe lassen." ("H.F." p.198)

Es sind Worte und Warnungen, wie wir sie ähnlich schon in "Berlin Alexanderplatz" an Franz Biberkopf gerichtet fanden. Es ist aber auch die Lehre Taulers von der Gnade und Demut des Menschen vor Gott.

Der Seelenführer: Tauler

A.D. hat sich intensiv mit Taulers mystischer Theologie befaßt. Wörtlich zitiert er aus seinen Predigten. Besonders eindrucksvoll mag für D. Taulers Heilslehre gewesen sein. Die Einsicht des Menschen in seine eigene Nichtigkeit und die Notwendigkeit der Buße und des Glaubens sind immer wiederkehrende Themen.

Hoffart - by A.D. Hochmut oder Hybris - verhindert das Heil, weil sie Gott hindert, sich dem Menschen zu schenken. Es kommt darum darauf an, daß der Mensch sich ledig mache durch Buße und sich so bereite, Gott im Glauben anzunehmen. Dieser Glaube wiederum ist vom Menschen her Demut, von Gott her Liebe, also Gnade, die sich der Mensch nicht selbst-mächtig nehmen kann.

"Werde nichts, daß Gott dein alles werde;" sind Anrufe Taulers, die in seinen Predigten wiederkehren und in Beckers Worten zu Hilde wiederhallen, wenn er ihr sagt: "Wir müssen uns selbst und dieser Welt absterben, um in Gott zu leben." ("H.F."p.418) Tauler muß Friedrich Becker immer wieder warnen, daß der Weg der Gnade nicht mit Gewalt erzwungen werden kann, sondern daß der Mensch "abwarten" (ibid. p.197) muß, wenn er auch von seinem Bemühen sich zu "ent-werden" nicht entbunden werden kann.

So zeichnet sich Friedrich Beckers Weg aus seiner verzweifel-

ten Vergangenheit ab als Weg der Einsicht in Schuld und Verantwortung, in abwartendes Hoffen, indem er seinem Stolz, seiner Selbstsicherheit, ja, seinem Ich entsagen muß, um in die neue Welt des Glaubens eintreten zu können. Es ist der Weg eines Einzelnen. Die Massen verstehen ihn nicht. Selbst die Freunde können ihm nicht folgen. Es ist aber auch für Becker ein Weg, "der immer neu zu bahnen" ist und immer "neu verschüttet" wird. ("K.R." p.416)

Wie für A.D. so liegt auch für Friedrich Becker als Hindernis auf dem Weg zum Glauben der Balken der Wissenschaft, der Skepsis, der Verantwortung.

Der Versucher - das gefangene Ich

A.D. beschwört drei Erscheinungen des Versuchers herauf, um Beckers Ringen mit sich und seinen Zweifeln darzustellen.

Als erstes tritt der Versucher in der Gestalt eines Südamerikaners, in dessen Gesicht er am Ende des Gespräches sich selbst erkennt, an F. Becker heran.

Der "großartige und zauberhafte Weg"(H.F." p.208), der ihm gezeigt wird, ist der des absoluten Menschen, des Menschen, der frei ist, Herr seiner selbst, der nicht dient, der vor niemand Demut braucht, sondern in der "Natur" sich leben soll, der genießt, der kein Gebot und Verbot mehr anerkennt.

Friedrich Becker, "tief aufgewühlt,...eigentümlich hingerissen und zugleich beklommen" (ibid. p.208), hört den Fremden auf seine Zweifel sagen:

"Sie erwarten von mir einen Rat, was Sie mit Ihrem Ich anfangen sollen. Ich antworte Ihnen: wagen, wagen, wagen. Kalt werden, die Zähne zusammenbeißen. Hindurch." (ibid.p.209)

Becker bricht unter diesem Ansturm des "Herrn", der "erstickend ...über ihn, in ihn...glitt", zusammen. Hilde suchte vergeblich zu ermitteln, was eigentlich geschehen war, als sie den zusammengebrochenen und blutenden Becker findet. Sie aber wird es sein, die "dem Teufel die Beute abjagt" (ibid.p.218), wie die Liebe Miezes zu Franz Biberkopf diesen rettete.

Ging es bei dieser ersten Versuchung um das Ich des Menschen in seiner Beziehung zur Welt, so bringt die zweite Begegnung mit dem Versucher - in der Gestalt eines Löwen - die Frage des Gewissens ins Gespräch. "Ich zeige dir das Ich, das du suchst, das reine, freie, schrankenlose Ich", kündigt ihm der Besucher an. Aber Becker weigert sich, ihm zu folgen.

"Ich suchte die Instanz in mir, den Punkt, den festen und hellen Punkt, der mich wissen läßt, was ich tun und lassen muß. Den Punkt konnte ich in der Natur nicht finden", (ibid. p.225)

besteht er auf seinem Standpunkt, den er noch nicht zu formulieren vermag, bis ihm die Stimme (Taulers) darin bestärkt und ihm das Wort nennt, nach dem er suchte: Gewissen, vor dem

der Versucher machtlos weichen muß.

Nicht Herrschen und Schrankenlosigkeit machen den Menschen frei, sondern Demut und Gehorsam einem Größeren gegenüber. Diese Freiheit wird für Becker zur dritten Versuchung. Für den Menschen, der an der Ungewißheit seines Gewissens leidet, der sie erfährt und doch handeln muß, der weiß, daß die Welt dieses Gewissen formt - wieviel Freiheit zu verantwortungsvollem Handeln bleibt für ihn?

Becker gerät an den Rand der Verzweiflung. "Das würde besagen, daß uns jede Möglichkeit, unser Ich zu finden, genommen ist, denn - es wäre überhaupt nicht vorhanden," ringt es sich aus ihm hervor. Er meint, so nicht leben zu können. Während Becker den Haken, an dem er seinem Leben ein Ende machen will, in die Wand schlägt, in dem Augenblick also, in dem er am geringsten von sich denkt, zitiert er Sophokles:

"Vieles Gewaltige (Schlag) lebt (Schlag), doch Nichts (Schlag) ist gewaltiger (Schlag) als der Mensch (Schlag), als der Mensch (Schlag)." ("H.F." p.253)

Hilde findet Friedrich Becker am Boden. Wieder sind es die Tränen der Frau, die ihn zu neuem Leben erwecken. Es war "Jenem" nicht geglückt. So gab es doch jemand, der stärker war als "Jener", folgert der Gerettete.

Verantwortung in Freiheit

A.D. hat das Problem des Menschen, seiner Verantwortung in Frei-

heit, in diesen Abschnitten dramatisch gestaltet. Man mag über die Form - die Erscheinungen des Versuchers - geteilter Meinung sein, das Problem ist A.D's eigenes und er fühlt die "Pflicht zu sprechen" in einer Zeit, als zu viele diese Wahrheit über den Menschen vergessen zu haben schienen.

Im 4. Band "Karl und Rosa" zeigt der Lehrer Friedrich Becker an Hand der Tragödie von Sophokles, wie das Gewissen der Antigone sich gegen die Staatsraison erhebt, indem sie auf den Anspruch eines Toten antwortet, und indem er selbst dem homosexuellen Direktor begegnet und feststellen muß, "wie dem Mann jedes Bewußtsein fehlt", ihn aber dennoch nicht fallen läßt wie die "Spießler unter den Eltern und unter den Lehrern tun" (p.227), sondern sich seiner als seines "armen Bruders" annimmt und die Tat der Antigone auf neue Weise vergegenwärtigt. Becker sieht eine neue, hoffnungsvollere Welt, wenn er sagt:

"...daß diese Welt nicht verrucht und nicht sinnlos, infernalisch war. Ein ewiger Gott hatte sie geschaffen. Und ein rettender Gott war herabgestiegen voll Erbarmen, um uns zu zeigen, daß wir uns nicht zerreißen und zerfleischen müssen und daß der Böse keine Macht über uns hat. Wir brauchen ihm nicht zu folgen, und wir dürfen es nicht. Wir haben die Pflicht, unsere Augen auf den Ewigen zu richten und stille zu werden."("K.R." p.218)

Aber Becker weiß, daß dieser Geist in unserer Welt schrumpft, daß der Mensch deshalb "immer kleiner, immer unbedeutender" wird, daß die Abstammungslehre "ihn zu einer einzelnen Tier-

art in einer riesigen Reihe" verdammt (ibid. p.225).

Was ist der Mensch? Was ist ein Christ?

Der Mensch, den A.D. zeichnet, lebt in der Geschichte, in der Zeit, die die Menschenherzen "verschiebt, verändert und verwirrt....Sie gibt dir keine Möglichkeit zu sagen:'Das bin ich, und nun bin ich es, und zwar bin ich Herr X oder Frau Y.'" (p.181)

Friedrich Becker,

der Atheist, Pantheist, Griechenfreund, Heide war zum Glauben seiner Mutter zurückgekehrt, am Ende dieser Krise, die mehr wie eine Krankheit als wie ein Erlebnis aussah. Aus dem entsetzlichen Leiden war er als Christ hervorgegangen. Unge- rufen, wie ein Geschenk, war ihm die Heilung zugefallen. Er fand sich von einem Moment zum anderen in einer großen Seligkeit und war genesen. Das hatte sich vor Wochen ereignet. Dann - wurde es lang- sam anders", (p.180)

heißt es. Und was "die Zeit" bisher gewirkt hat, sollte nun mit ihr wieder dahinschwinden.

Becker verliert alle Sicherheit. Was er als Seligkeit erlebt zu haben meinte, wird ihm zur Frage, sieht er als "Stimmung", als ein "schlecht sitzendes Kleidungsstück" (p.183). Er suchte zu ermitteln, wie es wirklich in der Welt war und wohin er sich stellen sollte. Nur im Blick auf das Kreuz erkennt er, daß es Wahrheit ist, die über der Wirklichkeit von Kriegen und Revolutionen thront.

Auch Rosa Luxemburg erlebt den Kampf mit ihrem Ich, das sich sperrt, bis der Cherub ihr Ohren und Augen öffnet für die

Wahrheit über den Menschen:

"Rosa, bezähme dich. Sprich nichts. Du glaubst klug zu sein und alles zu begreifen, aber du weißt nur, was vor deinen Füßen liegt. ... wenn du klug wärest, würdest du wissen, daß du nur ein Mensch bist und daß deine Augen nur einiges sehen und deine Ohren nur wenig hören." (p.549)

Was der Cherub von ihr jetzt verlangt, ist ein hoher Preis:

"Ich verlange dein Ich, deine stolze Seele. ... Ich verlange Reue." (p.549) Nicht um sie zu zerstören verlangt er es, sondern um sie aufnahmefähig zu machen für den Glanz, das Erbarmen und die Liebe des Schöpfers. So hat die Zeit auch in Rosa die Wandlung gewirkt, ihre Wandlung zum Heil, das sogar ihren grauenvollen Tod überstrahlt.

Wie Rosa so hatte auch Becker die Selbstentwertung, damit Gott in Menschen werde, erfahren. Wie schwer es jedoch ist, so sein Christ-sein zu leben, bekennt Becker zu seinem Freund Maus:

"Ich zum Beispiel lerne nur schwer Christ zu sein. Immer wieder ver falle ich in den Irrtum, zu glauben, ich habe das Christentum und kann damit quasi spazieren gehen wie mit einem Buch unter dem Arm. So ist es aber nicht. Mein Christentum ist wie ein tropischer Regelfall. Der Boden trocknet aber nach kurzer Zeit wieder." (p.557)

Es geht beim Christ-sein nicht um intellektuelle Einsichten, sondern um das Leben. Bei der Beschießung des Polizeipräsidiums, als er auf die Seite der Revolutionäre zu stehen kommt, und die "einfachen, mutigen Menschen" auch "ein junges Mädchen" für ihre Sache sterben sah, bekennt er:

"Man ist nicht Christ durch seine Grundsätze. Man muß sie und noch vieles andere aufgeben und hinwerfen können, auch sein ganzes Ich fallen lassen, um seinem Herzen zu folgen."
(p.559)

Rosa wurde vieles aus der Hand geschlagen, mit Gewalt genommen. Becker hat versucht, vieles aufzugeben: Hilde, sein Amt und seine Würde, indem er für seinen "armen Bruder" eintrat, seine pazifistische Überzeugung, als er für Heinz zur Flinte griff, seinen Stolz, indem er sich aus dem Gefangenenlazarett befreien ließ. Radikal wird diese Selbstaufgabe, als er, von den Menschen verachtet, als Vagabund, als "Prophet", als einer, der anstößt, seinen Weg zu gehen versucht. So ist der Weg eines Heiligen oder eines Narren. Denn beide sind nicht mehr Herren ihrer selbst.

Becker weigert sich, die Rolle eines Heiligen anzunehmen. Er will sich selbst aus einer solchen Bahn werfen. Er will seine selbstherrliche Kraft erweisen, will "alle Versuchung". Es ist wie das letzte Aufbäumen des menschlichen Hochmuts.

Mit seinem Lehrerkollegen Krug entspinnt sich eine Diskussion über Freiheit und Realismus, während der Becker zu einem Schluß kommt, den Krug "fatalistisch" nennt: "Wenn ich ins Wasser springe, werde ich keinen Zentimeter tiefer untergehen, als mir zukommt", formuliert Becker seinen Weg in die Zukunft. Ist es Gottvertrauen oder will er Gott versuchen?

Ist es dem Christen, dem Menschen erlaubt, in solchem Stolz den Weg zu gehen, den er als den seinen zu erkennen glaubt? Becker versucht es. Er scheitert. Als Lehrer an seinen Kollegen und an der Bürokratie, die seinen Lebenswandel "in Saus und Braus" nicht akzeptieren.

Krug interpretiert diesen "unchristlichen" Wandel als Umschlag ins Gegenteil - vom Mönch, zu dem sich Becker "mit Gewalt" machen wollte, zum Don Juan. Becker gibt zu, daß er kein "heiliger Antonius" sein will, kein Heiliger. Daß er sich preisgeben will, daß er sich "aufs Spiel setzt".

Wieder ist es Tauler, der den verirrten Heiligen zurechtweist.

"Du sollst dich entformen, dich entbilden. Aber in aller Verlorenheit sollst du den Grund nicht verlieren, das Leben über allem Leben. ... Sieh dich vor, Friedrich, ring nicht so wild mit dir. Du weißt nicht, wer schon jetzt da ringt. Man legt dir Schlingen. ... Laß Frieden in dich einziehen. ... Blick auf den Grund, dessen Name Gott ist." (p.623)

Der Mensch ist nicht Herr seiner selbst. Er kann nicht besser machen wollen, wo das Gute ihm zur Grenze gegeben ist. Demut und Anerkennen seiner Begrenztheit ist verlangt. Hoffart ist die Schlinge des Versuchers.

Becker erkennt seinen Hochmut und wird zum Wanderprediger. Er spürt, daß es nicht mehr nur um irgendein Opfer geht, sondern um ihn, den Opferer. "Hingabe ist das Wort," bekennt er seiner Mutter seine gute Absicht.

Aber wieder wird ihm seine radikale "Frömmigkeit ohne Freude" zum Fluch. Er wollte seinen beiden Pennbrüdern so dienen, daß er sich selbst vergaß. Er wollte Wegbereiter sein für einen neuen Noah nach einer Sintflut, die kommen wird, um wieder Gerechtigkeit und Gnade zu bezeugen. Darum weist er die Ruhe eines Klosters ab. Er wollte die ganze Realität des Menschen - Tier und unsterbliche Seele - leben. Aber neue Erfahrungen von der Ungerechtigkeit der Parteien und Richter lassen ihn zum Eiferer auch gegen die Kirche werden. Er muß selbst erliegen, als seine fanatischen Genossen auch die letzten Barrieren niederreißen.

Als er aus dem Gefängnis entlassen wird, rafft er sich zu einem neuen Rettungsversuch auf, indem er nicht auf seine Kraft vertraut, sondern betet:

"Noch einmal, Gott! Schick uns deinen Sohn noch einmal.
... Alle Heiligen und Märtyrer haben umsonst gelitten.
Alles Leben weint hoffnungslos.
Noch einmal." (p.650/651)

War, was bisher gewesen ist - der Gekreuzigte, das, was die Menschheit in den zweitausend Jahren Christentum gelebt hat - alles nur eine verschrobene Idee? Ist Erlösung noch nicht geschehen? Ist der Mensch machtlos gegenüber dem Bösen? Friedrich Becker ist verzweifelt. Er hat das Leben nicht bestanden. Er gibt auf.

Aber damit bietet er dem Satan die größte Chance, ihn zu vernichten. Dem Zweifelnden redet der Versucher ein:

"Friedrich, im Ernst, was soll aus dir werden? Noch tiefer geht's nicht. Und alles wegen ein paar verschrobener Ideen, die dir in deiner sogenannten Erleuchtung kamen. Jeder Psychiater würde dir sagen, was das ist. Laß gut sein, Friedrich. Du hast dir genug zugesetzt. Jetzt einfach heran an die Tafel des Lebens, solange noch das Lämpchen glüht."
("k.R." p.653)

Als Satan ihm seine Zweifel vorformuliert, kann Becker nicht zustimmen. Er will zeigen, daß es nicht so sein darf. Als Beweis, daß der Mensch das Böse besiegen kann, um zu demonstrieren, daß er kann, "wenn er nur will" nimmt Becker den Kampf in sich selber auf, indem er "zu seiner eigenen Seele die des Kerls", eines Seemanns, sich in die Brust praktizieren läßt; "Und da bewegte sich jetzt etwas in ihm wie ein rüddiger Hund, und er mußte damit leben", gequält, mokiert von der Seele, mit der er zu kämpfen auf sich genommen hat. Ein Kampf, von dem Tauler ihm sagen muß, "daß es nicht einmal Gott gelungen ist, Satan zu überführen, und daß er ihn in den Abgrund schleudern mußte." (p.257)

Friedrich, selbst nur ein Mensch, wollte mehr, als ihm zukam. Tauler erklärt es Friedrich noch deutlicher als bisher:

"Er (Satan) kennt die Urschuld, die alle Menschen in sich tragen, weil er sie selber in euch gepflanzt hat. Darum faßte er dich bei deinem Hochmut und reizte dich, und du bist in seine Falle gegangen." (p.657)

Selbst die gute Absicht, daß er wenigstens seinen Teil beitragen wollte, für die Schuldigen mitzuleiden, nennt Tauler Anmaßung.

Sanftmut, Demut und Geduld sind die großen Tugenden, auf die es ankommt. Freidrich hatte sie verloren.

Was ihm als Hoffnung bleibt, ist die "grundlose Barmherzigkeit Gottes." (p.658)

Die Sehnsucht nach dem Himmlischen, Fernen, Ruhevollen - nicht mehr Tun noch Gebet - ist alles, was Friedrich geblieben ist.

Mit dem letzten Atemzug empfängt er die Antwort. Er sieht die heilige Stadt, das neue Jerusalem, die Hütte Gottes:

"Und er wird alle Tränen abwischen. Und Tod wird nicht mehr sein noch Leid und Schmerz und Geschrei." (661)

So endet das Leben Friedrich Beckers mit dem Blick in eine andere Welt als die, in der er für das Gute gekämpft hat und unterlegen ist. Was er wollte, für was er litt und starb, läßt es sich in dieser Welt nicht verwirklichen?

Zusammenschau

Der Weg in eine neue Welt des Menschen, seiner Geschichte, ist ein Weg, den nicht die Massen zu gehen imstande sind, sondern den jeder allein gehen muß. Becker versuchte ihn so radikal zu gehen, daß sein Leben ein Kampf des Himmels gegen die Hölle wurde. Es ist der gleiche Kampf, den der "aus Holz Geschlagene" ausgefochten hat. Erliegend überwand er den, der sich als Herrn der Welt und des Menschen sieht. Gibt es einen anderen Ausgang dieses Kampfes?

Der Zweifel daran, ob eine neue Welt, ein neuer Mensch auf dieser Erde, in dieser Geschichte möglich sind, zieht sich durch das ganze Werk und wird sichtbar im Scheitern der Revolution. Auch das Christentum hat nicht mehr vermocht. Die Kugel, die Becker traf, "war von einer zarten Christenhand abgefeuert", sagt Maus seinem Schicksalsgenossen. ("H.F." p.399) Beckers Kampf ist für ihn nicht mehr als "religiöser Wahnsinn" bei dem nichts herausspringt.

Für Becker - und hier zeigt sich bei allem Zweifel A.D's eigener christlicher Realismus - bleibt aber bestehen, daß der Mensch nicht in eine Scheinwelt flüchten darf. Nicht in eine Welt ohne Gott und auch nicht in die der Abgeschlossenheit einer Mönchszelle. "Man ... kann sich eben die Geschichte mit dem lieben Gott nicht schenken", sagt er und damit auch nicht die Geschichte des Kampfes mit seinem Widerpart.

Trotz vieler positiver Ansätze, die sich in den Gestalten von Beckers Mutter und Hildes ausdrücken, wird man sagen müssen, daß vieles im Bild vom Menschen und von der Geschichte in diesem Erzählwerk düster geblieben ist. So wird der Ball - wie wir es in der Reihe der bisherigen Werke gesehen haben und wie es das Ringen A.D's selbst darstellt - weitergegeben an sein nächstes christliches Drama vom Menschen: "Hamlet oder die lange Nacht nimmt ein Ende".

Anmerkung

Die im Text zitierten Seitenzahlen beziehen sich auf die dtv-Ausgabe, München 1978. Es ist die erste geschlossene Ausgabe in vier Bänden.

A.D. hatte die Arbeit am ersten Band 1937 im Pariser Exil begonnen, im Februar 1939 abgeschlossen und im Herbst desselben Jahres in Stockholm (Bermann-Fischer-Verlag) und Amsterdam (Querido-Verlag) unter dem Titel "Bürger und Soldaten 1918" herausgegeben. Es waren drei Bände geplant. Vor der Flucht aus Paris, im Mai 1940, lag der zweite Band unter dem Arbeitstitel "Ebert" in der Rohfassung vor. In Amerika vollendete A.D. 1941, im November, diesen Band und gab ihm den Titel: "Waffen und Gewissen", gliederte ihn aber in zwei Teile: "Die Verschütteten" und "Die Wegsucher". Anfang 1942 begann A.D. die Arbeit am letzten Band unter dem Titel "Karl und Rosa" und beendete ihn im Sommer 1943. Im Herbst dieses Jahres lagen also die vier Teile vor: Der erste Band gedruckt, im Manuskript Band 2 "Verratenes Volk", Band 3 "Heimkehr der Fronttruppen" und Band 4 "Karl und Rosa", mit denen A.D. 1945 nach Deutschland zurückkehrte.

Der Neudruck des ersten Bandes wurde nicht gestattet (wegen des Elsaß-Themas), darum stellte A.D. dem zweiten Band ein Vorspiel voran, das den ersten Band ersetzen mußte. Der dritte Band (eigentlich der vierte, "Karl und Rosa") erschien 1950.

Andere zitierte Werke sind:

- Ribbat, Ernst: Die Wahrheit des Lebens im frühen Werk A.Ds.
Aschendorff Verlag, Münster, 1970
- Zeller, B.: Alfred Döblin, Katalog, Marbach, 1978
- Wiese, Benno v.: Deutsche Dichter der Moderne; E.Schmidt Verlg.,
1975